

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 14

Artikel: Und wenn ich keine Heimat hätte
Autor: Siebel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 14 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

2. April 1938

Und wenn ich keine Heimat hätte

Und wenn ich keine Heimat hätte
Und müßte so verloren schreiten
Durch fremde Dörfer, fremde Städte
Und fremd durch fremde Länderweiten.

Dann würde meine Seele fühlen
Ein brennend Weh und heiße Schmerzen,
Und keine Hände könnten fühlen
Die tiefe Not in meinem Herzen.

Und wär' nur irgendwo gelitten
Und müßte hartes Schmähen hören
Und meiner Sehnsucht leise Bitten
Allmählich sich im Gram verlieren:

Gott! Woll' die Heimat mir erhalten!
Laß ihren Schutz mir immer werden!
Im Widerstreite der Gewalten
Ist süßer Trost sie mir auf Erden.
Johanna Siebel.

Der Schützenkönig

NOVELLE von ERNST ZAHN

7

Was aus diesen Halluzinationen Annas entstand, das hörte Thomas Zumbrunnen.

Er lag im Halbschlummer. Aber er hörte plötzlich die Tür der Nebenkammer gehen, und jäh, um Adelrich unbekümmert, fuhr er auf eine Ellbogenstütze hoch: Kam sie zu ihm? fragte er sich. Trieb sie Reue oder neue Furcht herüber?

Er lauschte mit angehaltenem Atem. Die Schritte gingen den Flur entlang. Plötzlich meinte er, sie auf der Treppe zu hören. Da sprang er aus dem Bett. Aber er lauschte noch einmal. Sie würde gleich zurückkommen! Natürlich!

Doch dann ging die Haustür! Er kannte den Ton. Er klang immer wie ein Krächzen.

Zumbrunnen ließ das Kleidungsstück sinken, nach dem er gegriffen hatte. Er saß da wie in einem Wintersturm erstarrt. Das war die Entscheidung und das Ende, überlegte er? Jetzt ging die Anna Zumbrunnen heim und war wieder die Anna Schmid, und er würde sie nicht zurückholen können; denn sie hatte sich verirrt, als sie zu ihm gekommen war. Das wußte er jetzt. Das sah er jetzt klar und deutlich ein. Er litt, er fühlte noch eine junge zusammengebrochene Hoffnung. Sie war wie ein in tausend Splitter zersehntes Glas. Aber die Qual darüber ertrank in der helllichtigen Einsicht, die schon Weisheit war. Und alles, was an Thomas Zumbrunnen tüchtig und ehrlich war, tat sich zusammen und half ihm, das, was ihm

zu tun blieb, völlig klar und vorurteilslos zu erkennen. Zuvorstand ihm ein sehr menschlicher und kleinlicher Gedanke: Du wirst zum Gespött der Leute sein, Meisterschütze Zumbrunnen! Sie werden lachen: Mein Trost, was hat der für einen Bock geschossen! Aber diese kleinliche Befürchtung erlosch. Er überlegte. Morgen würde er ins Tal gehen und mit den Schmidts sich aussprechen! Ein bleichsüchtiges Wünschlein bekam Raum: Vielleicht kam die Anna doch wieder mit ihm. Aber es starb, ehe es recht lebte. Flücken half nicht! Zu sichtbar war die trennende Kluft. Die junge Frau wollte noch leben, genießen, was jung war und der Jugend zuständig. Die Anna hatte plötzlich sich selbst erkannt, wie er sie hätte erkennen müssen, wie er sie jetzt plötzlich erriet, und so wohl erriet, daß er nicht begriff, warum er das nicht von Anfang an getan. So würde seine neue Ehe keine Ehe sein. Irgendwie mußte der Anna später ein anderer Weg bleiben. Er aber war wieder der Zumbrunnen, der Hinker und gewesene Jäger auf Arni. Auf Arni! Liebes Land! Liebes Haus! Liebes Tagwerk! Und — und —

Der Schwarzbart kroch wieder in sein Bett zurück. Es war nichts Schwächliches an ihm und nichts Kleines. Er wendete sich nur wie vorhin der Adelrich dem feinen, dem Bette des Knaben zu, nicht zu dicht, nur so, daß er die feinen Atemzüge an seinem Ohr hörte und einmal ein Hauch sein Gesicht